

Ich bin durch einen meiner Professoren auf die biologische Forschungsstation "Tour du Valat" aufmerksam geworden, bei der ich ein 3-monatiges Praktikum absolvierte. Ich bekundete ihm mein Interesse an einem praktischen Aufenthalt im mediterranen Raum, woraufhin er mich an eine ihm bekannte Kontaktperson von Tour du Valat verwies. Tour du Valat liegt in der Camargue, in Südfrankreich und konzentriert sich auf die Erforschung und den Schutz der Feucht- und Küstengebiete des Rhône-Deltas. Auf meine Anfrage bei der Organisation nach einem Praktikumsplatz mit der Bitte um ein thematisch eigenes Projekt bekam ich nach einiger Wartezeit eine positive Rückmeldung. Daraufhin bewarb ich mich für die ERASMUS Praktikumsförderung. Mit Hilfe der so entstandenen Verträge wurde die Abwicklung und Planung mit der Gastorganisation sehr vereinfacht und vorangetrieben. Meiner Erfahrung nach wurde das Gastunternehmen kooperativer als ich den Vorschlag der ERASMUS Förderung anbrachte. Wie empfohlen schloss ich die DAAD Zusatzversicherung ab. Ich besorgte mir ein Leihauto und kümmerte mich um ein Konto, mit dem ich im Ausland kostengünstig Geld abheben konnte (z.B. Deutsche Bank). Um die Unterkunft musste ich mir keine Sorgen machen, da mir die Unterkunft in der Forschungsstation gestellt wurde. Es gab ca. 15 weitere Praktikanten in Tour du Valat. Alle Praktikanten sind in Häusern auf dem Gelände untergebracht. Ca. 4 Zimmer teilen sich jeweils eine Dusche und die Toilette. Es gibt 3 Küchen und 2 Waschmaschinen. Außerdem haben die Praktikanten die Möglichkeit in einer Kantine Mittag zu essen. Ich bekam ein Einzelzimmer mit Internet. Dabei hatte ich Glück, manche waren in Doppelzimmern und ohne Internet untergebracht. Internet stand aber jedem im Gemeinschaftsraum zur Verfügung. Da ich über dem Gemeinschaftsraum wohnte, hatte ich zwar Internet, aber es war ab und zu leider auch sehr laut bis spät in die Nacht. Die anderen Praktikanten waren zum Großteil Franzosen oder Studenten aus dem französisch sprachigen Raum. So war man einerseits glücklicherweise gezwungen sich schnell an die neue Sprache zu gewöhnen, andererseits war es deshalb zu Beginn nicht ganz leicht.

Die Forschungsstation Tour du Valat interessiert sich für ökologische und naturschutzfachliche Fragestellungen. Es gibt verschiedene Abteilungen innerhalb der Organisation, die teilweise sehr unterschiedliche Themen bearbeiten. Ein große Arbeitsgruppe befasst sich z.B. mit der Avifauna (den Vogelarten). Man hat die Möglichkeit dort ab und zu bei einer Aktion teilzunehmen. So hatte ich das Glück an einer Beringung der Löffler-Jungvögel teilzunehmen. Das war sehr interessant und eine schöne Abwechslung, da ich mich sonst dort mit Pflanzen beschäftigt habe. Andere Forschungsgruppen untersuchen den Einfluss von Agrarwirtschaft auf das Ökosystem oder alles rund um die Stechmücken, die es dort leider sehr viele gibt, da es sich um Feuchtgebiete handelt. Ich arbeitete für die Botaniker der Organisation. Dabei war ich innerhalb der Camargue einem sehr speziellen Gebiet zugeteilt, nämlich dem alten Salinengebiet. Das Wassermanagement dieses Gebietes wurde noch bis vor zwei Jahren durch eine Salzgewinnungsfirma geregelt. Dies geschah z.B. durch angelegte Deiche und Schleusen. Seit diese nicht mehr Instand gehalten werden, verändert sich die Überflutung des Gebietes enorm, da die Deiche teilweise einbrechen. Aus diesem Grund ist es sehr interessant zu verfolgen, wie sich diese Veränderung auf das Ökosystem auswirken wird. Um Veränderungen wahrnehmen zu können, muss natürlich der vorherige "Ist"-Zustand ermittelt werden. Dazu erstellte ich in einem Team Vegetationskarten. Dies geschieht so: man geht mit Satellitenbildern ins Gelände und versucht die vorgefundenen Vegetationseinheiten auf die Karte als Polygone einzutragen und gegeneinander Abzugrenzen. Die Charakterarten der Vegetationseinheiten werden dazu notiert. Später überträgt man dann die Skizzen von den Satellitenbildern in eine Geoinformationssystem-Software. Die Geländearbeit geschah immer im Team, da man teilweise im schlecht erreichbaren Gelände agierte, was alleine zu gefährlich gewesen wäre (Handyempfang auch nur bedingt). Da neben den Karten auf den Fotos GPS Daten aufgenommen wurden, war eine Arbeit im Team eh sinnvoll und vereinfachte die Handhabung der Utensilien. Dadurch arbeitete man sehr eng mit einigen Kollegen zusammen, die Mehrheit der Kollegen im Büro lernte ich wegen der Geländearbeit zu anfangs erst später bei der Arbeit am Computer kennen.

Dann bekam ich noch ein eigenes Projekt. Ich untersuchte zwei Vegetationstypen genauer. Dazu fuhr ich mit Hilfe einer weiteren Praktikantin, die mir unterstützend zur Seite stand, hinaus und machte Vegetationsaufnahmen (man steckt Rechtecke oder Quadrate ab und notiert die Pflanzenarten, so wie deren Abundanz und einige Umweltparameter). Zusätzlich nahmen wir Bodenproben, die ich später im Labor analysierte. Da ich durch die Vegetationskartierung mich schon gut in die Pflanzenarten einarbeiten konnte, war es kein Problem das Projekt eigenständig durchzuführen. Fragen zu manchen Arten konnten auch bei der Nachbestimmung mit Hilfe einer Kollegin geklärt werden. Die Methodik

der Bodenanalyse erarbeitete ich mir zum Teil selbst (Internetrecherche), zum Teil bekam ich Vorgaben, Hinweise und Tips. Durch diese Mischung lief auch das relativ reibungslos ab. In Besprechungen mit meinem Projektleiter wurden die Ergebnisse und die weitere Vorgehensweise diskutiert. Ich empfand es als großen Vorteil, dass ich sowohl im Gelände, als auch im Labor und am PC Erfahrungen sammeln konnte und somit auch ein abwechslungsreiches Programm erfahren habe. Die Zusammenarbeit mit den Kollegen klappte sehr gut und nach und nach lernte man auch viele weitere Kollegen kennen, die nicht am gleichen Thema arbeiteten, da man immer mal wieder Daten zwischen den Abteilungen austauschte oder sich im Kaffeeraum sah. Ein Betriebsfest nach Tradition der Camargue mit Brandmarkung junger Rinder und Paella verfestigte dies noch. Meine Arbeitstage begannen in der Regel um 8.30 und endeten gegen 17.30. Fuhr man ins Gelände begann der Tag teilweise etwas früher, um der Hitze am Nachmittag zu entgehen. An den Geländetagen war man den ganzen Tag draußen, da die Flächen zu weit entfernt waren, um zur Mittagspause zurückzukehren. Die Bürotage wurden durch eine Mittagspause zwischen 12 und 13Uhr unterbrochen. Am Abend wurde manchmal zusammen Fußball (Kollegen plus Praktikanten) gespielt oder gegrillt (meist nur Praktikanten). Einmal pro Woche haben die Praktikanten abends gemeinschaftlich gekocht. Ansonsten nutzte man die Zeit, um einkaufen zu fahren (leider nächste Möglichkeit 30km entfernt) oder kulturelle Veranstaltungen in Arles zu besuchen (z.B. ein Konzert im Amphitheater). An den Geländetagen war ich jedoch abends oft sehr müde, weil diese doch recht anstrengend waren, da man den ganzen Tag in der Sonne (Schatten ist in dem Dünengebiet eher selten) und oft bei starkem Wind arbeitete. Generell muss man anmerken, dass die Forschungsstation zwar wunderschön liegt, aber auch sehr isoliert. Ohne Auto kommt man dort nicht weit. Das nächste Dorf (sehr kleines Dorf) ist ca. 5-7km entfernt, die nächste Stadt etwa 30km. Ich empfand das Praktikum als Bereicherung für mein Studium. Da ich sowohl mir bekannte Methoden anwenden und ausbauen konnte, als auch neue Methoden und Programme lernte. Außerdem war es für mich sehr interessant, ein für mich völlig neues Ökosystem kennenzulernen. Ebenso haben sich meine Französischkenntnisse stark verbessert bzw. sind wieder aufgefrischt worden. Die Unterkunft entsprach nicht ganz meinen Vorstellungen, da der Lärm und die Hygiene in der Küche etwas gewöhnungsbedürftig waren. Etwas anstrengend fand ich auch, dass alles soweit entfernt war, durch die isolierte Lage der Station. Schade war auch, dass man durch die vielen Stechmücken abends leider kaum aus dem Haus konnte und daher von dem schönen Sommerwetter nach Feierabend an Bürotagen nicht allzuviel mit bekam. Andererseits kann man von der Camargue aus auch viele weitere schöne Orte Frankreichs erreichen, die ich an den Wochenenden besucht habe (z.B. Ardèche, Montpellier, Callanques bei Marseille.....). Ich habe während meiner Zeit in der Camargue viele neue Eindrücke gesammelt, positive wie negative. Fachlich und privat haben sich mir dadurch interessante und teilweise neue Blickwinkel eröffnet, so dass ich denke, dass ich einiges während dieser Zeit gelernt habe, was mir später nutzen wird.